

Sie erwachte, als sie Arme um sich spürte, starke Arme, die sie ohne Mühe hochhoben, um sie irgendwohin zu tragen. Sie wehrte sich dagegen. Aber die Arme hielten sie nur fester, sodass sie sich nicht mehr rühren konnte. »Ruhig, ruhig«, sagte eine sanfte Stimme. Durch den aufsteigenden Nebel sah sie ein Männergesicht, länglich und irgendwie gütig. »Du bist geschwächt«, sagte der Mann, »und die Nacht ist nahe. Wir müssen hinter den Mauern sein, ehe es dunkel wird.«

Sharra wehrte sich nicht mehr, obgleich sie wusste, dass sie es tun sollte. Sie hatte sich so lange gewehrt und war so müde. Sie schaute ihn verwirrt an. »Warum?«, fragte sie, und ohne auf seine Antwort zu warten: »Wer bist du? Wohin bringst du mich?«

»In Sicherheit«, erwiderte er.

»Heim zu dir?«, fragte sie, sich mühsam wach haltend.

»Nein«, antwortete er so leise, dass seine Stimme kaum zu hören war. »Kein Heim, nie ein Heim. Aber es erfüllt seinen Zweck.«

Sie hörte Platschen, als trüge er sie durch den Bach, und weit vor ihnen, auf dem Kamm, sah sie verwirrende Umrisse – eine Burg mit drei Türmen, die sich schwarz gegen die versinkende Sonne abhob. *Merkwürdig*, dachte sie, *die war doch zuvor nicht da*. Sie schlief wieder ein.

Als sie erwachte, war er da. Er beobachtete sie. Sie lag unter weichen, warmen Decken in einem Himmelbett, dessen Vorhänge zurückgezogen waren. Ihr Gastgeber saß in einem großen Sessel im Schatten der Zimmerwand. Kerzenlicht spiegelte sich in seinen Augen. Er hatte das Kinn auf die gefalteten Hände gestützt. »Fühlst du dich besser?«, fragte er, ohne sich zu bewegen.

Sie setzte sich auf und bemerkte, dass sie nackt war. Schnell wie Misstrauen, flinker als Gedanken, fuhr ihre Hand zum Kopf. Aber die dunkle Krone war noch unberührt auf ihrem Haar, und das Metall drückte kühl gegen ihre Stirn. Sie entspannte sich, lehnte sich in die Kissen und zog die Decken über ihre Blöße. »Viel besser«, antwortete sie. Und als sie es sagte, fiel ihr erst auf, dass ihre Wunden nicht mehr waren.

Der Mann lächelte sie an. Es war ein trauriges, sehnsüchtiges Lächeln. Er hatte ein unverzagtes Gesicht, und sein schwarzes Haar fiel ihm in sanften Locken über die dunklen Augen, die irgendwie größer waren, als sie sein sollten. Selbst im Sitzen war er groß, und schlank war er. Er trug einen Anzug und ein Cape aus weichem grauen Leder und darüber fast greifbare Melancholie. »Wunden, von Klauen geschlagen«, murmelte er nachdenklich, während er immer noch lächelte. »Klauenwunden an deinem Arm und deine Kleider fast vom Rücken gerissen. Jemand hat etwas gegen dich.«

»Etwas«, verbesserte ihn Sharra. »Ein Wächter. Ein Wächter am Tor.« Sie seufzte. »Immer ist ein Wächter am Tor. Die Sieben mögen es nicht, wenn wir zwischen den Welten wandeln. Mich mögen sie am allerwenigsten.«

Seine Hände unter dem Kinn öffneten sich. Er stützte die Ellbogen auf die Armlehnen und nickte, aber das sehnsüchtige Lächeln blieb. »So«, sagte er. »Du kennst

die Sieben, und du kennst die Tore.« Sein Blick flog zu ihrer Stirn. »Die Krone, natürlich. Ich hätte es mir denken können.«

Sharra lächelte ihn an. »Du weißt es jetzt. Wer bist du? Welche Welt ist das?«

»Meine Welt«, erwiderte er ruhig. »Tausendmal gab ich ihr einen Namen, doch keiner schien mir je der richtige zu sein. Einmal fand ich einen, der mir gefiel, den ich für passend hielt. Aber ich habe ihn vergessen. Es ist schon so lange her. *Mein Name* ist Laren Dorr, oder er war es, einst, als ich noch Interesse an solchen Dingen hatte. Aber hier und jetzt erscheint es mir irgendwie dumm. Doch zumindest habe ich *ihn* nicht vergessen.«

»Deine Welt«, murmelte Sharra. »Bist du ein König? Ein Gott?«

»Ja«, erwiderte Laren Dorr mit weichem Lachen. »Und mehr. Ich bin, was immer ich sein will. Es gibt niemanden, der es mir verwehren würde.«

»Was hast du mit meinen Wunden gemacht?«, fragte sie.

»Ich habe sie geheilt.« Fast verlegen zuckte er die Schultern. »Es ist meine Welt. Ich habe gewisse Kräfte. Vielleicht nicht die, die ich gern hätte, aber doch immerhin einige.«

»Oh.« Er schien sie nicht überzeugt zu haben.

Laren machte eine ungeduldige Geste. »Du hältst es nicht für möglich? Deine Krone, natürlich. Nun, das stimmt zur Hälfte. Ich könnte dir nichts Böses antun, nicht, solange du diese Krone trägst. Aber helfen kann ich dir.« Wieder lächelte er, und seine Augen wirkten weich und verträumt. »Aber es spielt keine Rolle. Selbst wenn ich es könnte, würde ich dir nicht wehtun, Sharra. Glaube es mir. Es ist eine so lange Zeit.«

Das Mädchen starrte ihn erstaunt an. »Du kennst meinen Namen? Woher?«

Lächelnd stand er auf und schritt quer durch das Zimmer, um sich neben sie auf das Bett zu setzen. Er nahm ihre Hand in seine, ehe er antwortete, und streichelte sie mit dem Daumen. »Ja, ich weiß, wie du heißt. Du bist Sharra, die zwischen den Welten wandelt. Vor vielen Jahrhunderten, als die Berge noch eine andere Form hatten und die violette Sonne noch scharlachrot brannte, besuchten sie mich und sagten mir, dass du kommen würdest. Ich hasste sie, alle Sieben, und ich werde sie immer hassen, aber in jener Nacht hieß ich die Vision willkommen, die sie mir schenkten. Sie sagten mir nur, wie du heißt und dass du hierher, auf meine Welt, kommen würdest. Und noch etwas. Doch das genügte. Es war ein Versprechen, das Versprechen eines Endes oder Anfangs oder einer Veränderung. Und jede Veränderung ist auf dieser Welt willkommen. Seit tausend Sonnenumläufen bin ich hier allein, Sharra, und jeder Umlauf dauert Jahrhunderte. Es gibt so wenig, das den Lauf der Zeit misst.«

Sharra runzelte die Stirn. Sie schüttelte ihr langes schwarzes Haar, und im Kerzenschein leuchtete der Rotschimmer auf. »So sind sie mir so weit voraus?«, murmelte sie. »Wissen sie nicht, was geschehen wird?« Sie war beunruhigt. »Was haben sie dir noch gesagt?« Sie blickte zu ihm auf.

Er drückte sanft ihre Hand. »Sie haben mir gesagt, dass ich dich lieben würde.« Immer noch klang seine Stimme traurig. »Aber das war keine erstaunliche

Prophezeiung. Das hätte ich ihnen auch sagen können. Vor langer, langer Zeit – damals war die Sonne, glaube ich, gelb – erkannte ich, dass ich *jede* Stimme lieben würde, die kein Echo meiner eigenen ist.«

Sharra erwachte im dämmernden Morgen. Helle Purpurstrahlen fielen durch ein hohes Bogenfenster, das in der Nacht noch nicht hier gewesen war, in ihr Gemach. Etwas zum Anziehen lag zur Auswahl für sie bereit: ein weites gelbes Gewand, ein rotes, juwelenbesetztes Kleid und ein waldgrüner Anzug. Sie entschied sich für den Anzug und kleidete sich schnell an. Ehe sie das Zimmer verließ, schaute sie zum Fenster hinaus.

Sie befand sich in einem Turm, der über zerfallenen Steinzinnen und einem staubigen, dreieckigen Burghof aufragte. Zwei weitere Türme, ein wenig krumm, mit konischen Spitzen, strebten an den anderen Zacken des Dreiecks empor. Der Wind spielte mit den Reihen von grauen Bannern entlang der Mauern, doch das war nicht die einzige Bewegung, die sie sehen konnte.

Jenseits der Burgmauern war nichts vom Tal zu erblicken, überhaupt nichts. Die Burg mit ihrem Hof und den krummen Türmen stand auf einem Berggipfel, und weit, weit entfernt ragten ebenfalls Berge in den Himmel, in allen Richtungen. Sie boten ein Bild schwarzer Felswände, schroffer Zacken und glänzender Gletscherfelder, die violett schimmerten. Das Fenster war geschlossen, aber der Wind sah kalt aus.

Die Tür stand offen. Sharra begab sich schnell zu einer steinernen Wendeltreppe und über den Hof zum Hauptgebäude, einem niedrigen Holzbau, der sich an die Burgmauer schmiegte. Sie schritt durch zahllose Räume, manche kalt und leer, wenn man von der dicken Staubschicht absah, andere prächtig ausgestattet, ehe sie Laren Dorr beim Frühstück fand.

Ein freier Sessel stand seinem gegenüber. Der Tisch war mit Speisen und Getränken fast überladen. Sharra setzte sich und griff nach einem warmen Brötchen. Gegen ihren Willen lächelte sie.

Laren lächelte zurück.

»Ich breche heute auf«, sagte sie zwischen zwei Bissen. »Es tut mir leid, Laren. Ich muss das Tor finden.«

Die Aura hoffnungsloser Melancholie hatte ihn nicht verlassen. »Das sagtest du mir vergangene Nacht«, erwiderte er seufzend. »Es sieht so aus, als hätte ich eine lange Zeit auf nichts gewartet.«

Es gab Braten verschiedener Art, vielerlei Brotsorten, Früchte, Käse und Milch. Sharra nahm sich von allem mit gesenktem Gesicht, um Larens Augen auszuweichen. »Es tut mir leid«, wiederholte sie.

»Bleib doch eine Zeit lang«, bat er. »Nur eine kurze Weile. Du kannst es dir doch leisten, würde ich meinen. Gestatte mir, dass ich dir meine Welt zeige. Lass mich für dich singen.« Seine großen dunklen und o so müden Augen blickten sie flehend an.

Sie zögerte. »Nun – es dauert eine Weile, bis ich das Tor finde. Bleib solange an meiner Seite, aber schließlich werde ich gehen und dich verlassen müssen. Ich habe mein Versprechen gegeben. Du verstehst doch?«

Er lächelte und zuckte hilflos die Schultern. »Ja. Aber höre, ich weiß, wo das Tor ist. Ich kann es dir zeigen und dir so die Suche ersparen. Bleib bei mir, einen Monat zumindest – einen Monat, wie du die Zeit misst. Dann bringe ich dich zum Tor.« Er musterte sie nachdenklich. »Du jagst schon eine sehr lange Zeit hinter etwas her, Sharra. Vielleicht solltest du dich ein wenig ausruhen?«

Langsam und nachdenklich aß sie eine Frucht, ohne den Blick von Laren zu lassen. »Vielleicht hast du recht«, murmelte sie, nachdem sie das Für und Wider abgewogen hatte. »Und natürlich steht ein Wächter am Tor. Du könntest mir gegen ihn helfen. Ein Monat – das ist nicht so lang. Auf manchen Welten blieb ich länger als einen Monat.« Sie nickte, und ein Lächeln zog allmählich über ihr Gesicht. »Ja«, sie nickte immer noch. »Das würde sich, glaube ich, machen lassen.«

Sanft berührte er ihre Hand. Nach dem Frühstück zeigte er ihr die Welt, die sie ihm gegeben hatten.

Seite an Seite standen sie auf einem kleinen Balkon, ganz oben am höchsten der drei Türme, Sharra in dunklem Grün, Laren in Grau. Sie standen völlig reglos, aber Laren bewegte die Welt um sie. Er ließ die Burg über aufgewühlte Meere fliegen, wo sich lange schwarze Schlangenschädel neugierig aus dem Wasser schoben, um zu ihnen hochzuschauen. Er bewegte sie durch gewaltige widerhallende Höhlen unter der Oberfläche, die von sanftem grünen Leuchten erhellt waren und wo tropfende Stalaktiten die Türme streiften und Herden blinder weißer Ziegen außerhalb der Brustwehr meckerten. Laren klatschte lächelnd in die Hände, und dampfende Dschungel erhoben sich um sie; Bäume, die aneinander wie auf Gummileitern dem Himmel entgegenkletterten, titanische Blumen in allen nur erdenklichen Farben. Affen mit gewaltigen Fängen keckerten aufgeregt auf den Zinnen. Laren klatschte erneut. Die Zinnen waren wieder leer, und plötzlich war der Burghof feiner Sand, und sie befanden sich auf einem schier endlosen Strand an der Küste eines düsteren grauen Ozeans, und die einzige Bewegung, die hier zu sehen war, kam von einem großen blauen Vogel mit hauchdünnen Membranflügeln über dem Wasser. All das zeigte Laren Sharra und noch viel mehr, und als sich schließlich nach und nach überall die Dunkelheit herabsenkte, brachte er die Burg zurück auf den Kamm über dem Tal. Sharra blickte hinab auf den Wald mit den schwarzstämmigen Bäumen, wo er sie gefunden hatte, und sie hörte das Klagen der Trauervögel zwischen den durchsichtigen Blättern.

»Das ist gar keine so schlechte Welt«, sagte sie und drehte sich auf dem Balkon um.

»Nein«, murmelte Laren. Er hatte die Hände auf die kalte Steinbrüstung gestützt, und sein Blick hing an dem Tal. »Nein, gar nicht so schlecht. Ich habe sie einmal erforscht, zu Fuß, mit einem Schwert und einem Spazierstock. Es machte mir Freude, ja, es war richtiggehend aufregend. Hinter jedem Hügel lag etwas Neues.« Er lachte.

»Aber das ist schon so lange her. Jetzt weiß ich, was hinter jedem Berg zu finden ist – ein weiterer leerer Horizont.«

Er sah sie an und zuckte auf diese eigene Art mit den Schultern. »Es gibt sicher schlimmere Höllen. Aber das hier ist meine.«

»Komm doch mit mir«, forderte sie ihn auf. »Gehen wir zum Tor und lassen das hier zurück. Es gibt so viele Welten. Vielleicht sind sie weniger fremdartig und weniger schön, aber du wirst nicht allein sein.«

Erneut zuckte er die Schultern. »Wie du es sagst, klingt es so einfach«, erwiderte er tonlos. »Ich habe das Tor gefunden, Sharra, und tausendmal versucht, von hier loszukommen. Der Wächter hält mich nicht auf. Ich trete durch das Tor, sehe flüchtig eine andere Welt, und plötzlich bin ich wieder zurück im Burghof. Nein, ich kann nicht von hier fort.«

Sie nahm seine Hand. »Wie schrecklich! So lange allein sein zu müssen! Du musst sehr stark sein, Laren. Ich würde schon nach ein paar Jahren den Verstand verlieren.«

Er lachte, aber es klang bitter. »O Sharra, auch mich übermannte schon tausendmal der Wahnsinn. Aber sie heilen mich, Liebste. Immer wieder heilen sie mich.« Erneut zuckte er die Schulter und legte einen Arm um das Mädchen. Der Wind war kalt und wurde heftiger. »Komm, wir müssen hinter den Mauern sein, ehe die Dunkelheit ganz hereinbricht.«

Sie stiegen zu ihrem Turmgemach hoch und setzten sich nebeneinander auf ihr Bett. Dann brachte Laren zu essen, kross gebratenes Fleisch, das innen noch roh war, heißes Brot und Wein. Sie aßen und unterhielten sich.

»Weshalb bist du hier?«, fragte sie ihn zwischen zwei Bissen. »Wie hast du ihren Zorn auf dich herabbeschworen? Wer warst du früher?«

»Ich kann mich kaum noch erinnern, außer in meinen Träumen«, erwiderte er. »Und die Träume – es ist so lange her, dass ich nicht einmal mehr weiß, welche wahr sind und welche meinem Wahnsinn entspringen.« Er seufzte. »Manchmal träume ich, ich sei ein König gewesen, ein mächtiger König in einer anderen Welt, und mein Verbrechen war, dass ich mein Volk glücklich gemacht habe. In seinem Glück missachtete es die Sieben, und die Tempel blieben leer. Und ich erwachte eines Tages in meinem Gemach in der Burg und musste feststellen, dass ich kein Gesinde mehr hatte. Als ich hinaus ins Freie ging, waren auch meine Untertanen und meine Welt verschwunden, ja selbst die Frau, die neben mir schlief.

Aber ich habe auch andere Träume. Oft erinnere ich mich vage in ihnen, dass ich ein Gott war. Nun – fast ein Gott. Ich hatte Kräfte und Wissen, doch es war nicht das Wissen der Sieben. Sie fürchteten mich, alle Sieben, denn ich war einem jeden von ihnen ebenbürtig, wenn nicht überlegen, aber nicht allen Sieben gleichzeitig. Und so zwangen sie mich, mich ihnen gemeinsam zu stellen. Sie ließen mir nur einen kleinen Teil meiner Kräfte und verbannten mich hierher. Es war eine grausame Ironie. Als Gott lehrte ich die Menschen, dass sie zusammenhalten, einander helfen sollten, dass